

# TYPVS AGRI FRIBVRGENSIS : die erste Karte des Kantons Freiburg von Wilhelm Techtermann 1578

Autor(en): **Dubas, Jean / Feldmann, Hans-Uli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica. Sonderheft**

Band (Jahr): **7 (1994)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036735>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# TYPVS AGRI FRIBVRGENSIS

## Die erste Karte des Kantons Freiburg von Wilhelm Techtermann 1578

Jean Dubas und Hans-Uli Feldmann

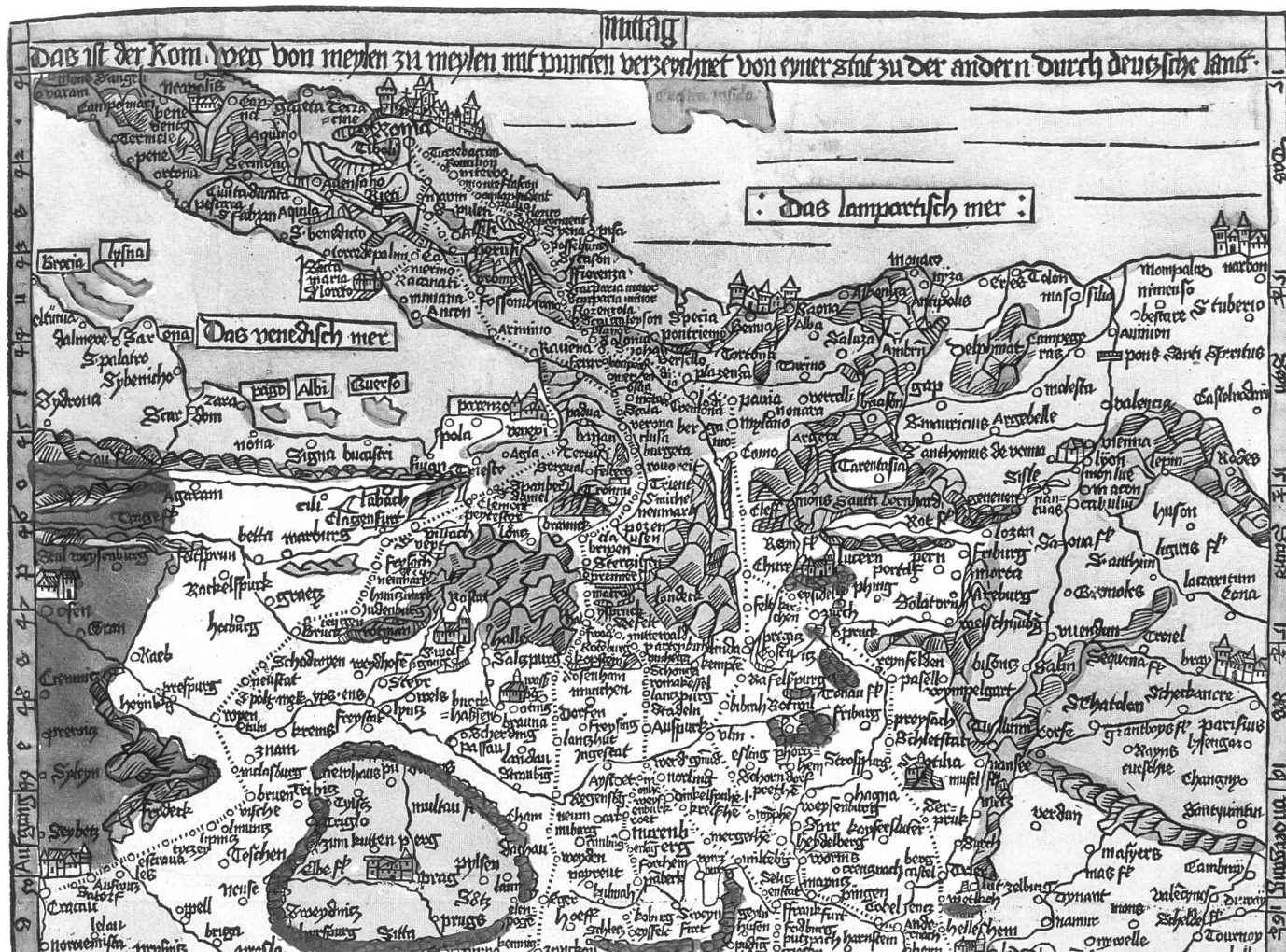


Abb. 1: Erhard Etzlaub: Rom Weg-Karte, um 1500. Kolorierter Holzschnitt, Massstab ca. 1:5300000. Etzlaub hat bei dieser Pilgerkarte den Strassenverlauf und die Distanzen (je ein Punkt pro Meile) originell in einer einzigen Signatur kombiniert.

Fig. 1: Erhard Etzlaub: Route de pèlerinage à Rome, 1500. Gravure sur bois, coloriée, échelle environ 1:5300000. Etzlaub a ici figuré d'une manière originale le tracé des routes et les distances (un point pour une lieue) par un signe combiné.

### Die ersten Schweizerkarten

Alte Karten bilden eine Fundgrube heimatkundlicher und kulturhistorischer Betrachtung. Sie geben neben Ortschaften vor allem die Standorte von Burgen, Klöstern, Mühlen, Brücken und Fähren sowie Wegen und Passübergängen wieder.

Bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts erschien die Schweiz nur auf kleinmassstäbigen Karten, eingebettet zwischen ihren grossen Nachbarländern. Trotzdem können bereits diesen Karten gewisse Informationen entnommen werden. Aufschlussreich über die Bedeutung einzelner Orte sind die sogenannten Pilgerkarten. Als Beispiel sei hier die im Jahr 1500 von Erhard Etzlaub in Nürnberg publizierte Karte mit dem Titel *Das ist der Rom Weg von meyen zu meyen*

mit puncten verzeychnet von eyner stat zu der andern durch deutzsche lannt (Abb. 1) erwähnt. Etzlaub hat hier den Strassenverlauf und die Distanzen originell in einer einzigen Signatur kombiniert. In der Schweiz ist in einer späteren Ausgabe unter anderem eine Verbindung von Konstanz aus über Schaffhausen, Baden, Lenzburg, Zofingen, Burgdorf, Bern, Freiburg, Romont, Lausanne, Rolle und Nyon nach Genf eingetragen.

1513 erschien in Strassburg die erste gedruckte Schweizerkarte von Martin Waldseemüller. Sie entstand im Holzschnitt und basierte auf der ältesten Schweizerkarte des Zürcher Stadtarztes Konrad Türost, die er 1495/97 auf Pergament gezeichnet, aber nie publiziert hatte (Abb. 2). Türost zeichnete sie im Zusammenhang mit der Publikation seiner Schrift «Über die Lage der Eidge-

nossen oder Beschreibung Helvetiens samt einer Landkarte».

Auf der Karte von Waldseemüller ist die Westschweiz nicht abgebildet. Dies gilt auch für die Karte von Sebastian Münster aus dem Jahre 1538. Trotz vieler Fehler bestechen aber beide Karten dank der starken Schematisierung mit ihrem geographischen Gesamteindruck. Das 16. Jahrhundert war die Blütezeit der handwerklichen Holzschneidekunst (Abb. 16 und 17).

1538 erschien als Beilage zur *Uralt warhaftig Alpisch Rhetia* die Schweizerkarte des Glarner Staatsmannes und Historikers Aegidius Tschudi in einem mittleren Massstab von 1:350 000. Die heraldisch geschmückte Karte trägt den Titel *Nova Rhaetiae atque totius Helvetiae descriptio per Aegidius Tschudum glaronensem* (Abb. 4). Tschudis Kartenskizzen, die er auf vielen Wanderungen durch die Schweizer Alpen angefertigt hatte, werden heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen aufbewahrt. Die Karte selber darf als eine neue, bedeutende Originalarbeit bezeichnet werden. Das Gebiet von Freiburg ist zwar noch stiefmütterlich behandelt, sind doch nur die Namen *Üchtland*, *Friburg*, *Gryerz*, *Remund*, *Morat*, *Estauaia* und *Sana fl.* erwähnt.

Eigentliche Vermessungsmethoden im heutigen Sinn kannte man damals noch nicht. Man war mangels genau gehender Uhren noch nicht in der Lage, die geographische Länge einigermaßen korrekt zu bestimmen. Einzig die geographische Breite liess sich anhand des Polarsterns überall verhältnismässig leicht ermitteln. So haben die damaligen Gradnetze und die Karteninhalte nur eine sehr lose Beziehung zueinander. Die Karten wurden vermutlich nur durch das Abtragen der Distanzen von Ort zu Ort nach umgerechneten Marsch- oder Fahrzeiten und mit gelegentlichen Kompasspeilungen konstruiert (Abb. 3 und 5).

Ein grosses Verdienst zur Geschichtsschreibung der Schweiz kommt dem Pfarrer und Historiker Johannes Stumpf mit seiner 13bändigen Chronik der Eidgenossenschaft zu. Jedem Kapitel der Chronik stellte er eine Landtafel voran, so auch die Karte *Wilflisburgergou*, die 1548 erschien (Abb. 6). Im Inhalt ist die Ähnlichkeit zur Tschudikarte frappant. Die Namen sind wie in Tschudis Karte auch hier mit Bleilettern eingefügt worden. Die Chronik enthält zudem eine der ersten zeitgenössischen Darstellungen der Stadt Freiburg (Abb. 15). 1536 zeichnete der Walliser Johann Schalbatter mit der Karte des Rhonetals eine erste eigentliche Kantonskarte, die vom bereits erwähnten Kosmographen und Verleger Sebastian Münster 1545 veröffentlicht wurde. Damit begann in der Schweiz

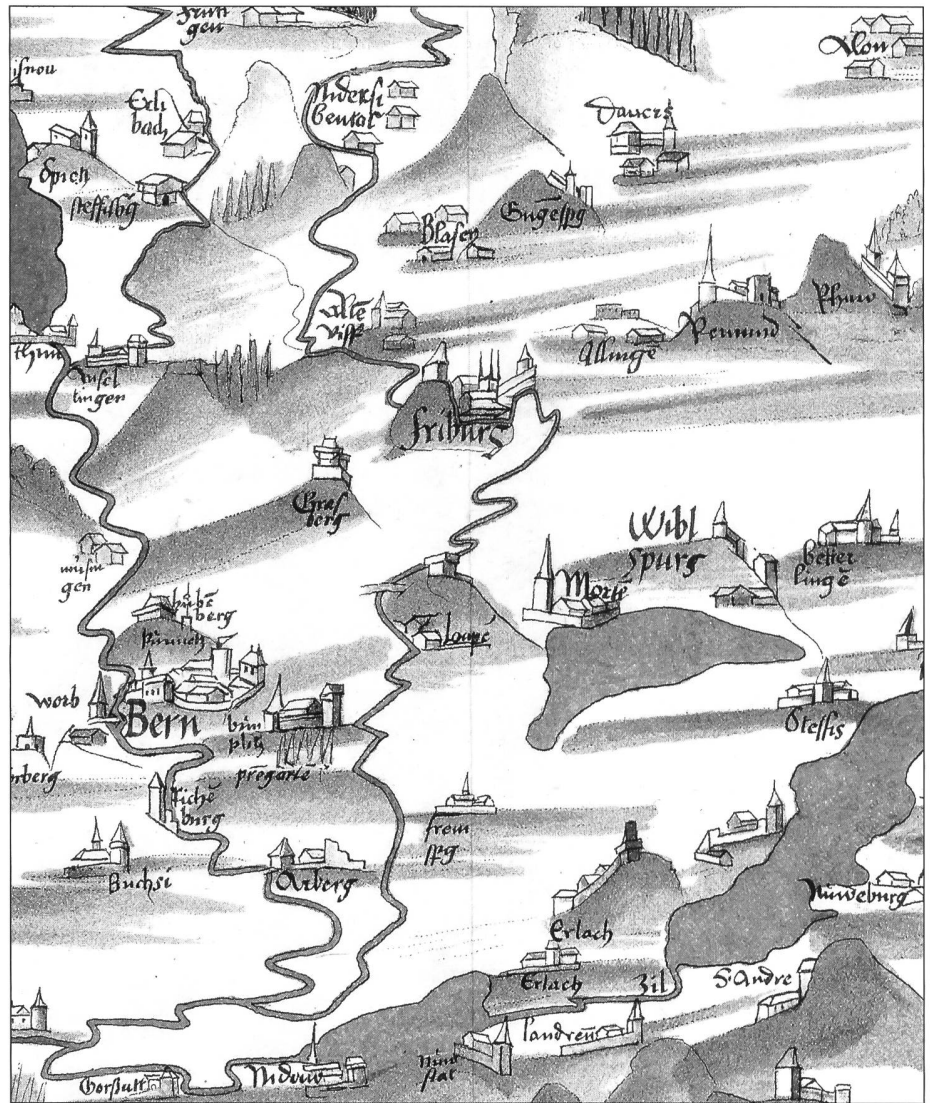


Abb. 2: Konrad Türst: Karte der Eidgenossenschaft 1495/1497. Südorientiert, Massstab ca. 1:500 000. Aquarellierte Tuschezeichnung auf Pergament. Ausschnitt aus der lithographierten Nachzeichnung (J. Tribelhorn, St. Gallen 1883).

Fig. 2: Konrad Türst: Carte de la Confédération, 1495/97, orientée au sud, échelle environ 1:500 000. Dessin à l'encre de Chine colorié à l'aquarelle sur parchemin. Fragment d'une copie lithographiée. (J. Tribelhorn, St-Gall 1883).



Abb. 3: Feldmesser bei der Arbeit im Gelände. Er verwendet dabei einen Kompass mit einer Zielvorrichtung zur Richtungsbestimmung. Die Distanz ermittelt er durch das Schrittmass. Holzschnitt aus Paul Pfinzing: *Methodus Geometrica*, Nürnberg 1598.

Fig. 3: Arpenteur sur le terrain. Il utilise une boussole avec un viseur pour déterminer la direction. La distance est mesurée au pas. Gravure sur bois de Paul Pfinzing: *Methodus Geometrica*, Nuremberg 1598.



Abb. 4: Aegidius Tschudi: Erste, die ganze heutige Schweiz umfassende Karte von 1538. Massstab ca. 1:350 000. Holzschnitt. Ausschnitt auf ca. 50% verkleinert.

Fig. 4: Aegidius Tschudi: La première carte représentant toute la Suisse actuelle, 1538. Echelle environ 1:350 000. Gravure sur bois. Fragment réduit à 50%.

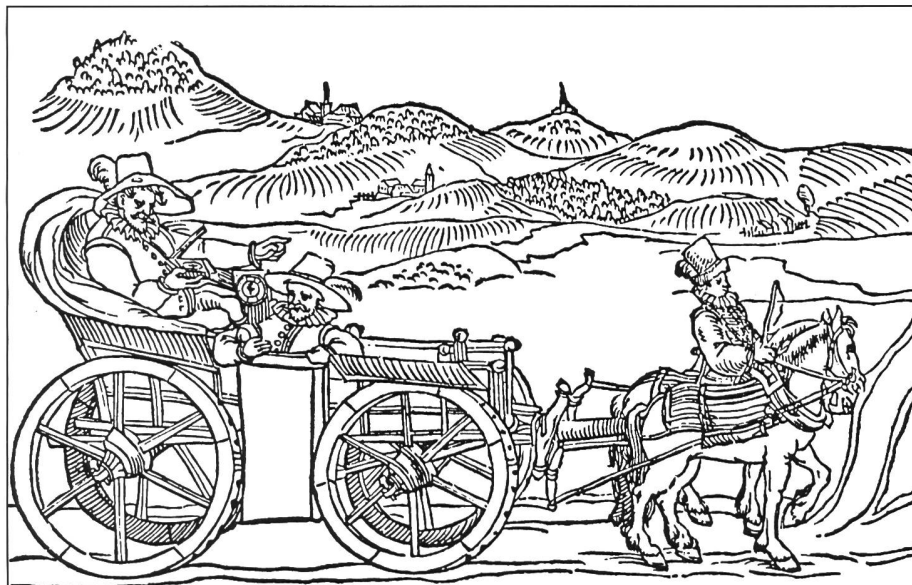


Abb. 5: Feldmesser mit Gehilfe im Messwagen. Der Feldmesser misst mit dem Kompass die Richtung des Strassenverlaufes sowie die Lage anderer Objekte, während der Gehilfe die Messwerte der jeweils zurückgelegten Distanzen notiert. Ein Zählmechanismus (links neben dem Kopf des Gehilfen) zeigt die Umdrehungen des im Umfang bekannten Wagenrades an. Holzschnitt aus Paul Pfinzing: *Methodus Geometrica*, Nürnberg 1598.

Fig. 5: Arpenteur sur une calèche avec son aide. L'arpenteur mesure avec la boussole le tracé de la route ainsi que la position des autres objets pendant que l'aide note les distances mesurées. Un mécanisme de comptage (à gauche de la tête de l'aide) montre le nombre de tours de la roue dont le diamètre est connu. Gravure sur bois de Paul Pfinzing: *Methodus Geometrica*, Nuremberg 1598.

die Kartierung in grösserem Massstab. Für den Kanton Freiburg war die Realisierung der Karte des bernischen Staatsgebietes von Thomas Schoepf von grösster Bedeutung.

## Die Karte des bernischen Staatsgebietes von Thomas Schoepf

1578 wurde diese Karte, die das gesamte damalige bernische Staatsgebiet vom Genfer See bis zum Zusammenfluss von Aare, Limmat und Reuss zeigt, in 18 Blättern gedruckt. Ihr Autor war Thomas Schoepf, Stadtarzt in Bern. Er wurde anfangs des 16. Jahrhunderts im süddeutschen Breisach geboren und studierte 1541–1547 in Basel die freien Künste, worunter man damals die Vorstufe zu den höheren Studien in Theologie oder Medizin verstand, nämlich Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. 1552 reiste er mit dem durch seine *Praxis medica* und die *Observationes* bekannten Felix Platter zum Medizinstudium nach Montpellier, das er 1565 abschloss. Im gleichen Jahr wurde Schoepf in Bern als Stadtarzt gewählt. In dieser Eigenschaft hatte er eine geachtete Stellung inne, durfte aber ohne Bewilligung des Rats die Stadt nicht einmal kurzfristig verlassen. Schoepf starb 1577 an der damals grassierenden Pest.

Angesichts des Verbotes, die Stadt zu verlassen, ist es erstaunlich, dass Schoepf überhaupt eine Karte des ganzen bernischen Staatsgebietes zeichnen konnte. Er hat den grössten Teil des von ihm kartierten Gebietes nie gesehen. Aufgrund schriftlich eingeholter Meldungen wurde die Karte nach den bekannten Marschzeiten mit dem Zirkel konstruiert. Man vernachlässigte dabei den Unterschied zwischen Strassenlänge und Luftlinie. Das führte dazu, dass in gebirgigem Gelände infolge der Strassenkrümmungen die Distanzen überschätzt und die Bergtäler zu stark in die Länge gezogen wurden. Zur Konstruktion der Karte mussten mindestens zwei Punkte in ihrer gegenseitigen Lage bekannt sein. Von diesen Orten aus wurden die Distanzen zu weiteren Punkten mit dem Zirkel abgetragen. Bei dieser sogenannten Kreisschnittmethode wurden die Fehler mit zunehmender Entfernung vom Ausgangspunkt aus immer grösser. Die gefundenen Punkte markierte der Kartograph mit einem Kreislein, das beim Kupferstich mit Punzen ins Metall geschlagen wurde und meist den Mittelpunkt der Ortsdarstellung bildete.

Schoepf stellte auf Blatt 8 seiner Karte einen Zirkel und einen Winkel dar, Werkzeuge, die er demnach zur Konstruktion der



Karte verwendet hat. Eine Bussole, wie sie etwas später häufig auf Karten und Plänen erscheint, hat man hier zur Geländeaufnahme offenbar noch nicht verwendet. Das erklärt, warum einige schwerwiegende Richtungsfehler entstanden sind. In der Darstellung der Gebirge zeigen nur jene Gipfel, die Schoepf von Bern aus sehen konnte, wie Stockhorn, Niesen und Jungfrau, einigermaßen wirklichkeitsgetreue Formen. Die Siedlungsdarstellungen für die grösseren Orte scheinen auf gezeichnete Ansichten zurückzugehen. Kleinere Orte sind als reine Signaturen aufzufassen. In der Kartenlegende unterscheidet Schoepf Amtssitze, Städte, Kirchdörfer, andere Dörfer usw. (Abb. 8).

## Die Darstellung Freiburgs bei Schoepf

Das Territorium der Republik Freiburg ist vorwiegend auf den Blättern 10 und 11 abgebildet (Abb. 11). Im oberen, südlichen Teil des ersteren fallen die zahlreichen Städte auf, die viel zu gross gezeichnet sind und heute zum Teil nur noch Dorfcharakter haben. Sie zeugen von der wirtschaftlichen und militärischen Wichtigkeit des Einganges zum Pays d'Enhaut und zum Jauntal, wo sich im 13. und 14. Jahrhundert die Grafen von Greyerz und von Savoyen sowie die Bischöfe von Lausanne gegenseitig

konkurrenzierten. Im Norden zeigen die grösseren Orte wie Freiburg, Romont, Estavayer, Avenches und Murten eher ihren historisch richtigen Charakter.

Einige Fehler haben sich dennoch eingeschlichen: Der Autor hat zwar im allgemeinen die Kantonsgrenzen richtig interpretiert, doch schlug er die Gemeinen Herrschaften ausschliesslich seinem Kanton zu. Immerhin fügte er am Kartenrand zu den Wappen von Murten, Orbe und Schwarzenburg jeweils die Kantonsbezeichnungen von Bern und Freiburg bei.

Weiter verwechselte er in der Nähe von Vaulruz die Quelle des Gérignoz mit derjenigen der Sionge. Der Lauf der Glâne ist ungenau: Ihre Quelle ist zu weit südlich eingezeichnet und nach der Neriguemündung fliesst sie statt in Richtung Posat nördlich von Autigny dahin. Die Broye entspringt im Osten von Châtel-St-Denis. Der Autor oder einer seiner Mitarbeiter hat sie mit der Veveysse de Châtel verwechselt.

Zur Karte verfasste Schoepf auch einen zweibändigen Kommentar in lateinischer Sprache. Dieser trägt, ins Deutsche übersetzt, folgenden Titel: «Der berühmten Stadt Bern, mit all ihrer Hoheit, Land und Vogteien chorographischer Darstellung nach jedes Ortes genauer geographischer Länge und Breite, von Thomas Schoepf aus Breisach, Doktor der Medizin.» Das Wort «chorographisch» bedeutet «landbeschrei-

Abb. 6: Johannes Stumpf: Originalzeichnung für die Karte *Wifilsburgergou*, die er 1548 in seiner Chronik erstmals publizierte. Format 28,7x19,2cm. Diese Vorlage musste für den Holzschnitt seitenverkehrt auf den Holzblock umgezeichnet werden. Um die Originalzeichnung transparent zu machen, wurde sie damals mit Öl getränkt.

Fig. 6: Johannes Stumpf: Original de la carte *Wifilsburgergou* qui a été publiée dans sa chronique pour la première fois en 1548. Format 28,7x19,2cm. Ce modèle a dû être reproduit à l'envers sur le bloc en bois. Afin d'être rendu transparent, les originaux furent trempés dans l'huile.

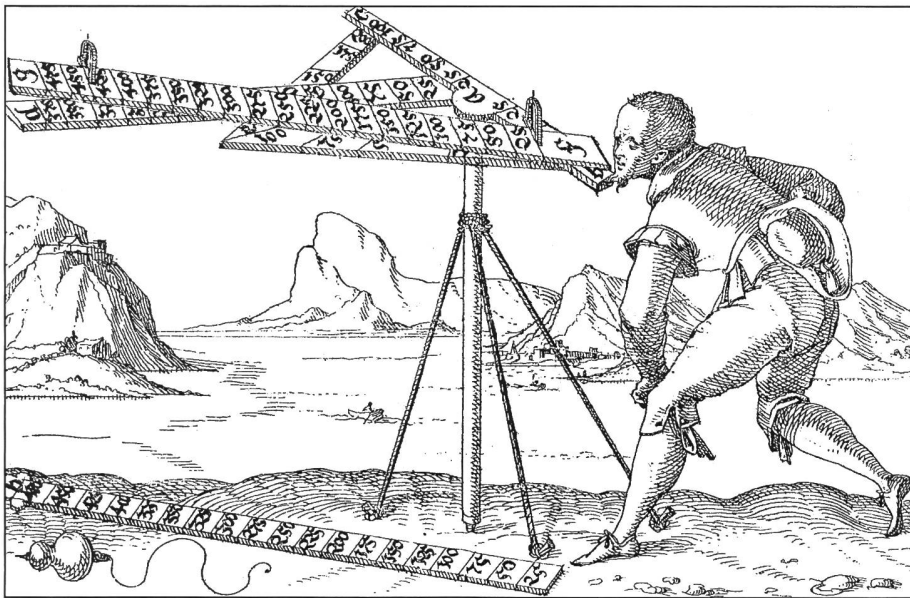


Abb. 7: Leonhard Zubler (1563–1611) von Zürich: Goldschmied, Erfinder und Hersteller von Vermessungsinstrumenten. Die frühesten Vermessungsgeräte waren grösstenteils noch aus Holz gefertigt und entsprechend unhandlich.

Fig. 7: Leonhard Zubler (1563–1611) de Zurich: orfèvre, inventeur et fabricant d'appareils de mesure. La plupart des appareils étaient fabriqués en bois et peu pratiques.

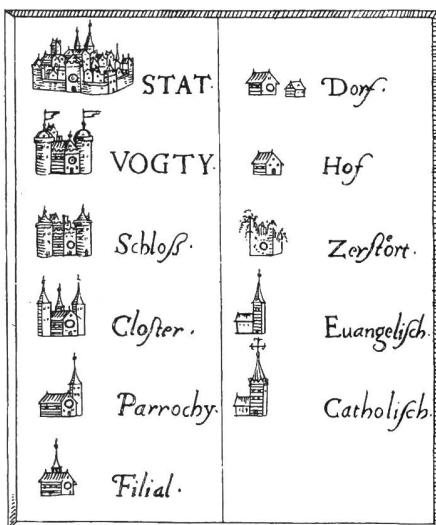


Abb. 8: Zeichenerklärung aus der Schoepf-Karte, Blatt 14.

Fig. 8: Légende de la carte de Thomas Schoepf, feuille 14.

«topographisch» und ist also etwa gleichwertig dem heutigen Begriff «topographisch».

In seinem Kommentar beschreibt Schoepf auch das Freiburger Land: Städte, Schlösser, Klöster und Kirchen mit ihrer Glaubensauffassung. Er beginnt mit der Beschreibung der Hauptstadt und listet dann die 16 Ämter oder Herrschaften auf. Dann folgt die Beschreibung von 104 Orten, die in den einzelnen Ämtern enthalten sind. Schoepf hat 16 Gemeinden der Alten Gebiete sowie 29 weitere Orte in anderen Teilen Freiburgs darzustellen vergessen oder deren Existenz nie mitgeteilt erhalten.

Auf den Karten fehlen jegliche Verkehrswege. Dafür sind alle Brücken nach ihrer entsprechenden Konstruktionsart, Stein oder Holz, unterschieden. Im Kommentar ist hingegen der ungefähre Verlauf der Strassen von Freiburg nach Avenches, Murten, Laupen, Romont und Greyerz beschrieben. Ebenfalls erwähnt sind die Verbindungen von Murten nach Laupen, von Romont nach Oron und Payerne.

Im Kommentar von Schoepf ist über die Stadt Freiburg folgende Beschreibung zu lesen: «Freiburg ist eine ziemlich wichtige Stadt der Eidgenossenschaft. Der grösste Teil der Agglomeration liegt auf der linken Seite der Saane. Zwei Brücken bilden die Verbindung zum gegenüberliegenden Ufer, das aus steil zum Fluss abfallenden Felsklippen besteht. Die geographische Länge beträgt 28° 48' 15'', die geographische Breite 44° 48' (die heutigen korrekten Werte: 24° 49' 31'' [östl. Ferro] und 46° 48' 27''). Die Stadt ist von Bern 6 Stunden und von Schwarzenburg 3 Stunden Marschzeit entfernt».

Es stellt sich natürlich sofort die Frage, wie es für Schoepf möglich war, zur Erstellung seiner Karte alle nötigen Informationen über das Gebiet der Republik Freiburg zu

erhalten. Es ist keine Bewilligung bekannt, die es ihm erlaubt hätte, die Stadt Bern zu verlassen, noch eine von Freiburg, die ihm das Recht zur Geländeaufnahme erteilte. Dies lässt vermuten, dass sich für dieses Kartenprojekt zwischen den beiden Staaten trotz gelegentlichen Rivalitäten eine enge Zusammenarbeit ergab. Die Informationsdichte und die Genauigkeit sind für beide Staatsgebiete ungefähr gleichwertig.

Wer wäre damals in Freiburg fähig gewesen, eine derart anspruchsvolle Aufnahme und Bereitstellung der Ergebnisse auszuführen? Man kann sich als Schoepfs Gewährsmann nur eine Person vorstellen, die während dieser Zeitepoche einerseits über die nötigen Kenntnisse und andererseits über offizielle Rechte verfügte. Ein Name drängt sich auf: Wilhelm Techtermann, Notar, Staatskanzler und Ratsmitglied von Freiburg.

### Wilhelm Techtermann

Wer war dieser Techtermann? Nach der Inschrift auf der rechten Seite seines Porträts wurde Wilhelm Techtermann 1551 geboren (Abb. 9):

ANNO DNI MDXXCV (im Jahre 1585)

AETATIS XXXIV (34 Jahre alt)

CANCELLARIATVS VI (6 Jahre Kanzler).

Er war das dritte von sechs Kindern des Pankraz Techtermann und der Elisabeth de Brandenbourger.

Sein Urgrossvater Hans hatte am 27. Juni 1507 in Konstanz von Kaiser Maximilian einen Wappenbrief erhalten. Das Wappen wurde Techtermann und seinen Nachkommen überreicht, um es bei ihren Angelegenheiten in Treu und Ehre zu verwenden (Abb. 10). Dieses Wappenzeichen war aber nicht neu, weil es derselbe Hans, *le Jeune* genannt, früher schon in eine Mauer der deutschsprachigen Kirche von Murten meisseln liess, zusammen mit der Inschrift *Hans Techtermann 1495, Salvum me fac Deus*, als er dort Schultheiss war.

Über die Jugendzeit von Wilhelm Techtermann ist nicht viel bekannt. Man vermutet, dass er oben am Stalden in der Stadt Freiburg aufgewachsen ist. Sein Vater hatte dort am 6. Februar 1554 ein Haus erworben, in dem noch heute Spuren der Familie Techtermann zu sehen sind: Viele an die Wände gemalte Wappen bestätigen die Verwandtschaft zur Familie von Flüe.

Wie alle jungen Freiburger, die eine öffentliche Karriere machen sollten, musste Wilhelm seine Geburtsstadt früh verlassen, um eine Universität in Süddeutschland, Wien oder Paris zu besuchen. Mit 19 Jahren schickten ihn seine Eltern deshalb an die

Universität von Freiburg im Breisgau, wo er am 9. April 1570 immatrikuliert wurde. Dort kam er in Kontakt mit anderen Freiburger Studenten wie Gaspard Bourgnec, Pierre Reynold, François Krummenstoll und Simon Gurnel.

Aus seinen Schulheften und Notizen kann man entnehmen, dass Techtermann ein eifriger, exakter und respektvoller Muster-schüler war. Seine Gedichte und Aufsätze sind in lateinischer und griechischer Sprache gehalten, sorgfältig geschrieben und meist mit dem Jahr 1570 datiert. Unter dem Dekan Udalric Holzapfell erhielt er am 20. Juni 1571 den Titel «Meister und Bakkalaureat der Philosophie». Die entsprechende Urkunde wurde ihm auf Anfrage hin am 10. Juni 1573 zugestellt.

Im Jahr 1576, als Techtermann ungefähr 25 Jahre alt war, wurde er zum Notar ernannt. Ab diesem Tag war er Ratsschreiber und Mitglied des Rates der Zweihundert (CC). Im darauffolgenden Jahr trat er dem Rat der Sechzig (LX) bei. Als er 1579 zum Staatsschreiber ernannt wurde, war er bereits seit einem Jahr Mitglied des Geheimrates. Techtermann erhielt so eine wichtige Stellung mit weitreichender und unbestrittener Macht. Zwischen 1593 und 1598 war er Landvogt von Greyerz, danach für zwei Jahre Venner des Burgquartiers. Im Jahr 1600 trat er dem Kleinen Rat bei, dem er bis zu seinem Tod am 10. März 1618 angehörte.

Dank einer Zusammenstellung, die Techtermann in seinem Todesjahr anfertigte, kennen wir die enorme Arbeit, die er während den 42 Jahren seiner Tätigkeit in öffentlichen Ämtern geleistet hat. Er verlangte damals eine gerechte Entschädigung für seine in verschiedenen Funktionen vollbrachten Taten. Obwohl sein Leben mit einer Familie von 15 Kindern nicht einfach war, gelang es ihm, allen eine gute Ausbildung zu ermöglichen und entsprechende Arbeitsstellen zu beschaffen.

Als Staatsschreiber (Kanzler) führte er Buch über Korrespondenz, Beschlüsse, Instruktionen, Ernennungen und Entlassungen sowie über souveräne Aufträge des Grossen und Kleinen Rates. Diese Protokolle sind in einer Sammlung von 52 grossen Büchern erhalten, die meisten in seiner eigenen Handschrift. Vom CC wurde Techtermann ausserdem beauftragt, das Buch der Bräuche und des Rechts (*Municipale*) von Freiburg zu revidieren. Sein Vorschlag wurde im Jahr 1600 vom Grossen Rat angenommen und blieb bis 1834, als das neue Freiburger Zivilrecht eingeführt wurde, in Kraft.

Unter den gesammelten Dokumenten der Stadt Freiburg interessiert in diesem Zu-

sammenhang eines in mehrfacher Hinsicht: die *Collection Techtermann*. Sie enthält Kopien über die verschiedensten Verhandlungen der Stadt mit ihren Einwohnern, anderen Städten und Nachbarstaaten. Neben dem handgeschriebenen Text finden sich von Techtermann gezeichnete Siegel, die beweisen, wie gross die Kenntnisse des Kanzlers bezüglich Malerei und Heraldik waren.

Neben seiner Arbeit als Kanzler nahm Techtermann an mehreren Missionen ausserhalb des Kantons teil. So auch 1579, als er zusammen mit anderen Beratern (Schultheiss Hans von Lanthen-Heid, Franz Rudella, Pierre Krummenstoll) delegiert wurden, einen Beschluss zwischen den Bürgergemeinden von Freiburg und Solothurn einerseits und zwischen Freiburg und der kaiserlichen Stadt Besançon andererseits abzusegnen. Andere Missionen führten ihn 1585 nach Bern, 1586 an die Tagsatzung von Baden und Luzern. Später nahm er an der Beschwörung des Goldenen Bundes teil, der die katholischen Orte gegenüber den reformierten Ständen enger zusammenschloss.

Zweifellos war Techtermann ein ausserordentlich tüchtiger Kanzler. Zusätzlich hatte er als Humanist einen weiten Horizont, der auf seinen Wissensdurst und seine Neugierde zurückzuführen ist. Er bewunderte die Moderne und das Altertum in gleichem Masse. Es genügt, den Katalog seiner Bücher, den er von 1570–1582 selber erstellte, zu konsultieren. Seine bevorzugten Autoren waren Agricola, Euklid, Terenz, Vergil, Ovid, Horaz, Cicero, Cäsar, aber auch Demosthenes, Lukian, Plutarch und vor allem Homer und Erasmus. Was hier besonders interessiert, ist ein dicker Band mit Beilagen aus der universellen Kosmographie von Cäsar. Dabei finden sich auch Ausschnitte und Karten aus der Chronik von Johannes Stumpf.

Wie bereits erwähnt, interessierte sich Techtermann auch für Heraldik und Numismatik. Ein 1589 in Frankfurt gedrucktes Buch mit dem Titel *Wapen und Stammbuch* enthält das von ihm nachträglich entworfene und hinzugefügte *premier Armorial des familles fribourgeoises*. Als Beilage zum Text und den Illustrationen zeichnete er auf handgeschöpftes und mit dem Wasserzeichen von Freiburg versehenes Papier aus Marly farbige Wappenschilder mit Helmschmuck von 56 Familien der Stadt und der Herrschaften.

Alle diese Kenntnisse über die Literatur, die antike wie die moderne Wissenschaft sowie seine Bibliothek mit Büchern über Astronomie, Heraldik, Geschichte, Kosmographie und Medizin unterstreichen den

hohen Wissensstand Techtermanns. Dazu kommen seine diplomatischen Aktivitäten, die es ihm ermöglichten, die Nachbarorte und deren Regierungen, insbesondere diejenige von Bern, kennenzulernen. Durch seine Aufgaben in der Kanzlei war er zusätzlich über die Topographie des freiburgischen Gebietes bestens informiert.

Es ist deshalb mehr als nur wahrscheinlich, dass er durch die Anfrage nach Grundlagen und einer Bewilligung auch über das Kartenprojekt von Thomas Schoepf Kenntnis hatte. Man kann also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass Schoepf die nötigen Angaben über die *Confines agri friburgensis* durch den Staatsschreiber Techtermann erhielt.

## Die Kantonskarte von Freiburg 1578

Die farbig gezeichnete Karte ist 56,5 x 52,5 cm gross (Abb. 14). Das verwendete, qualitativ nicht sehr gute Papier, ist aus mehreren Stücken unterschiedlicher Grösse zusammengesetzt. Die Karte ist in einen ungefähr 70 x 70 cm grossen Rahmen aus dunklem Holz gefasst, der die Form eines antiken Tempels aufweist. Auf der oberen Randleiste steht zwischen zwei Freiburger Staatswappen der Kartentitel *TYPVS AGRIFRIBVRGENSIS* geschrieben, auf den seitlichen Randleisten sind die von Techtermann auf Papier gezeichneten Wappen und Namen der verschiedenen Grafschaften aufgeklebt. Zuoberst in der Mitte ist eine heraldische Darstellung der Familie des Berchtold von Zähringen, Gründer und Lehnsherr der Stadt Freiburg, angebracht. Unterhalb des Kartenbildes befinden sich auf beiden Seiten des Wappens der Familie Techtermann in zwei rechteckigen Kartuschen folgende Inschriften:

links:

*TE PIETAS REGAT ET RERVM PRVDENTIA CVSTOS. VTQVE RIGOR FERRO SIC MODERAMENEAT.*

rechts:

*CICIDLXXVIII.*

Die südorientierte Karte verfügt weder über einen Massstabsbalken noch über eine Signaturenlegende. Vergleiche mit den Blättern 10 und 11 von Schoepf zeigen, dass die beiden Karten ungefähr den gleichen, zwischen 1:85 000 und 1:115 000 variierenden Massstab, aufweisen (Abb. 11 und 12).

Die Darstellung Freiburgs durch Wilhelm Techtermann ist kultur- und politgeschichtlich vor allem deshalb interessant, weil er die Schoepfkarte nicht nur (zurück-) übernahm, sondern Fehler verbesserte und verschiedene Details hinzufügte. Die bildhaf-



Abb. 9: Porträt des Freiburger Staatskanzlers Wilhelm Tschertmann (1551–1618).

Fig. 9: Portrait du chancelier fribourgeois Guillaume Tschertmann (1551–1618).



Abb. 10: Wappen der Familie Tschertmann, das von M. Martini irrtümlicherweise seitenverkehrt gestochen wurde. Vergleiche mit Abb. 9.

Fig. 10: Armoiries de la famille Tschertmann qui ont été gravées par erreur à l'envers par M. Martini. (Voir fig. 9).

Seite/page 8:

Abb. 11: Thomas Schoepf: Karte des altbernerischen Staatsgebietes von 1578. Südorientiert, Masstab ca. 1:85 000–1:115 000. Kupferstich. Ausschnitt aus Blatt 10, auf ca. 70% verkleinert.

Fig. 11: Thomas Schoepf: Carte de l'ancien territoire bernois, 1578. Orientée au sud, échelle environ 1:85 000–1:115 000, gravure sur cuivre. Fragment de la feuille 10, réduit à 70%.

Seite/page 9:

Abb. 12: Wilhelm Tschertmann: Karte des Kantons Freiburg von 1578. Gleicher Masstab wie die Schoepf-Karte. Südorientiert. Farbige Zeichnung auf Papier. Ausschnitt auf ca. 70% verkleinert.

Fig. 12: Guillaume Tschertmann: Carte du canton de Fribourg, 1578. A la même échelle que la carte de Thomas Schoepf. Orientée au sud. Dessin colorié sur papier. Fragment réduit à 70%.

ten Ortssymbole wirken weniger stereotyp und sind zum Teil wirklichkeitsgetreuer dargestellt, besonders augenfällig in der Umgebung von Freiburg. Auch das konstruierte Verzerrungsgitter beweist, dass die mit einer heutigen Karte verglichenen Lagefehler um Freiburg herum am geringsten sind, was nicht erstaunt, da ja Tschertmann das dargestellte Gebiet im Gegensatz zu Schoepf aus eigener Anschauung kannte (Abb. 13).

Vor allem hat es der Freiburger Staatschreiber nicht versäumt, die zuvor dem bernischen Territorium zugeordneten gemeinsam verwalteten Gemeinen Herrschaften und deren Besitzverhältnisse zu korrigieren. Er hob das Freiburger Gebiet hervor, indem er das Bernische mit einem transparenten grünen Farbton übermalte. Murten, Grasburg, Grandson und Orbe wurden Freiburg zugeordnet und sogar Lausanne sowie die Region Lavaux scheinen zu Freiburg zu gehören. Hat dem überzeugten Katholiken und Freund von Peter Canisius das Verschwinden des bischöflichen Sitzes in Lausanne missfallen? Diese Frage lässt sich nicht beantworten.

Die Schreibweise der meisten Ortsnamen wurde gegenüber der Schoepf-Karte nicht verändert. Tschertmann korrigierte einige Übersetzungsfehler, verzichtete auf ein paar unbekannte Flurnamen wie *S. Sufften* und auf die Wiederholung des Ortsnamen *Granduillar/s* (Grandvillard, nördlich von Greyerz). Der Name *Claru* südlich von Freiburg verschwand zugunsten von Bürglen. Der Name für die Stadt Freiburg fehlt. Wahrscheinlich fand es Tschertmann unnötig, die jedermann bekannte Hauptstadt zusätzlich zu kennzeichnen.

Interessant ist aber die Änderung des Namens *Estavaye* zu *Stäffies*. Schon auf der Karte von Schoepf fällt die ausgeprägte deutsche Schreibweise von Ortsnamen auf, obschon dort damals deutsch höchstens von einer Minderheit gesprochen wurde. Vom Murtensee ausgehend sind dies beispielsweise folgende Namen: *Merlach* (Meyriez), *Curiuuolf* (Courgevaux), *Grissach* (Cressier), *Brigels* (Breilles), *Brittenach* (Bertigny), *Ziffzachē* (Givisiez), *Mertenlach* (Marly), *Altërjff* (Hauterive), *Spins* (Ependes), *Treffels* (Treyvaux), *Wippingen* (Vuipens), *Boll* (Bulle), *Favernach* (Farvagny), *Galmis* (Charmey).

Der Grund für diese Schreibung der deutschen statt der französischen Ortsnamen dürfte politischer Natur sein. Seit der Aufnahme der Stadt Freiburg in die Eidgenossenschaft hatte sie sich der offiziellen Sprache, deutsch, für ihre Korrespondenz und die Dokumente zu bedienen. Die Kanzlei

begann, deutsche Namen auch für französischsprachige Orte zu verwenden. Dort, wo kein gewachsener deutscher Name vorhanden war, wurden Namen durch Übernahme der Lautung, durch Übersetzung oder Neubenennung geschaffen. Das ging sogar soweit, dass die regierenden Patrizierfamilien ihre Namen den neuen Gegebenheiten anpassten. Der Staatsschreiber Wilhelm Tschertmann als Vertreter eines führenden freiburgischen Geschlechtes darf hier wohl für diesen autoritären Germanisierungsakt mitverantwortlich gemacht werden.

Die Abbildungen der Kleinstädte Romont und Estavayer sind mit je einem quadratischen Papierstück überklebt und nachträglich neu gezeichnet worden (Abb. 12 und Heftumschlag). Auf der Schoepf-Karte ist die Ansicht von Romont von Norden her noch seitenverkehrt. Tschertmann ist möglicherweise der gleiche Irrtum unterlaufen, den er dann auf diese Weise noch korrigieren konnte. Über Estavayer hat er wahrscheinlich auch erst zu einem späteren Zeitpunkt bessere Angaben erhalten und in seiner Karte nachgetragen.

Andere Fehler blieben auch von ihm unentdeckt, vor allem dort, wo es sich um von Freiburg weit entfernte Lokalitäten handelt. Bei der Ortschaft Jaun ist beispielsweise ein Schloss dargestellt und daneben die Ruine des zu dieser Zeit bereits zerstörten Herrschaftssitzes Bellegarde. In Wirklichkeit gab es neben Bellegarde keine weitere Burg mehr.

Südlich des Murtensees sind in beiden Karten die Ortschaften *Curiuuolf* (Courgevaux) und *Curleuau* (Courlevon), resp. Cormérod und Courtion miteinander verwechselt worden. Extrem falsch plaziert worden sind die Orte Morens (nördlich von Payerne) und Provence (am Nordufer des Neuenburger Sees). Diese Exoten sind bewusst nicht zum Entwurf des Verzerrungsgitters beigezogen worden.

Es ist kaum denkbar, dass Tschertmann mit Ausnahme der Korrekturen nur das Werk von Schoepf kopiert hat. Dies zu glauben wäre bestimmt eine Unterschätzung der Rolle Tschertmanns in der kartographischen Geschichte des Kantons Freiburg. Dazu waren sein Wissen und seine Talente zu vielfältig. Entweder hat er die Informationen zur Karte direkt verwendet oder aber dank der zeitlich etwas früheren Realisierung durch den Berner Stadtarzt wiederverwendet. Er hat die Karte der freiburgischen Gebiete primär für sich und seine Familie erstellt, doch konnte er sie natürlich auch für seine Arbeit als Kanzler gut gebrauchen. Die Karte ist noch heute im Besitz der Familie







Techtermann. Sie ist 1993 restauriert worden und befindet sich als Depot im Staatsarchiv Freiburg.

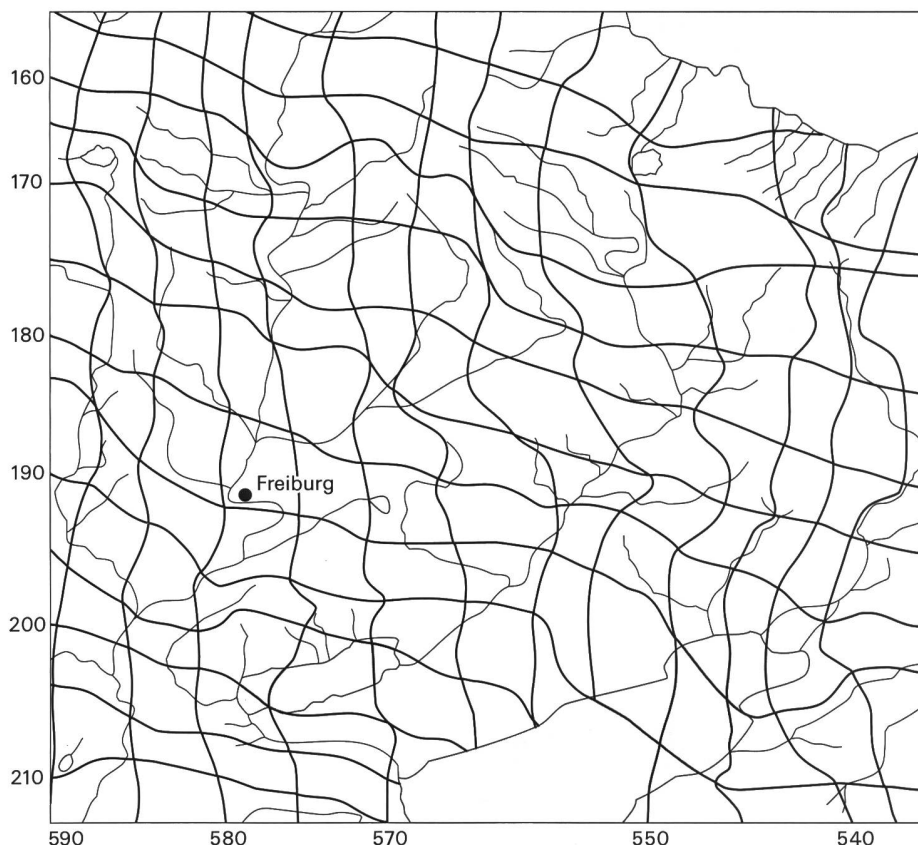
## Die Folgekarten

Trotz der rudimentären Aufnahmemethoden, der grossen Gebietsausdehnung und der hohen Berge ist die Genauigkeit von Schoepfs und damit auch Techtermanns Werk erstaunlich. Ein Beweis dafür ist ihr unveränderter Einfluss in den Folgekarten der nächsten 200 Jahre. Der Inhalt der Karte Schoepfs, die südorientiert ist, wurde durch Drehung nach Norden von Gerard Mercator in seinen Karten *Wiflisburgergou* und *Argow* übernommen, die erstmals im Atlas von 1585 erschienen (Abb. 18). Von hier aus ging die Darstellung in fast alle grossen Atlanten ein.

Zu den Regionalkarten, die den Kanton Freiburg in grösserem Massstab abbilden, können die Karten von Nicolas Sanson d'Abbeville (1600–1667) und Franz Peter von der Weid (1615–1688) gezählt werden. Der französische Geograph Sanson d'Abbeville bildete den Kanton auf zwei Blättern *Verbigenus Pagus in Helvetiis. Partie du Wiflisburgergow en Suisse et dans l'Evesché de Lausanne. Partie du Canton de Berne, le Canton de Fribourg, le Balliage d'Orbe &c...* 1660 (Südteil) (Abb. 19) und *Verbigenus Pagus in Helvetiis, Partie du Wiflisburgergow en Suisse et dans l'Evesché de Lausanne. Partie du Canton de Berne, le Comté de Neufchastel, les Balliages de Murat, de Grandson &c...* von 1661 (Nordteil) ab. Die beiden nordorientierten Blätter im Massstab von ca. 1:200 000 sind in Kupfer gestochen und nachträglich mit einem farbigen Grenzkolorit ergänzt worden. Bei dieser Karte fällt die grosse Ähnlichkeit mit der Mercator- respektive der Schoepf-Karte auf, die offensichtlich als wichtigste Grundlagen gedient haben müssen.

Als eigentliche Kantonskarte kann diejenige von Franz Peter von der Weid bezeichnet werden. In der Titeltartusche steht folgender Eintrag: *Incliti Cantonis Friburgensis Tabvla. Autore Francisco Petro von der Weid, Senatore et Commissario generale Friburgi. Anno Domini 1668* (Abb. 20). Diese Karte im Massstab von ca. 1:120 000 ist wiederum südorientiert. Der Kupferstich wurde auf zwei Platten ausgeführt, wobei der Kanton in je eine Ost- und eine Westhälfte geteilt wurde und die beiden Druckbogen nachträglich zusammengeklebt werden mussten.

Die 68 x 58 cm grosse Karte hat nur noch im Massstab und in der Orientierung Gemeinsamkeiten mit der Techtermann-Karte.



Im übrigen bildet sie ein eigenständiges Werk von der Weids, der als Generalkommissar die Tätigkeit eines heutigen Geometers ausübte. Eine genaue Überprüfung der Karte zeigt, dass der Karteninhalt gegenüber der Techtermann-Karte wesentlich verbessert wurde: Die bereits erwähnten verwechselten Ortschaften und das Gewässernetz sind korrigiert und die Grenzen des Kantons mit seinen Enklaven und den Gemeinen Herrschaften recht genau mit punktierten Linien dargestellt. Erstmals sind auch einige markante Berggipfel wie Le Moléson, Teysachaux, Dent de Jaman, Dent de Brenleire, Hochmatt und Euschelsflue erwähnt. Der planimetrische Vergleich der beiden Karten von Techtermann und von der Weid weist deutlich darauf hin, dass der letztere die in der Zwischenzeit entwickelten Messinstrumente zur Kartenaufnahme verwendet haben muss (Abb. 7). Damit ist die erste Karte des Kantons Freiburg von Wilhelm Techtermann nach über 100 Jahren durch ein neues Werk endgültig überflügelt worden.

Abb. 13: Verzerrungsgitter der Freiburger Kantonskarte von Wilhelm Techtermann, 1578. Maschenweite 5 km (Entwurf: H. U. Feldmann).

Fig. 13: Grille de déformation de la carte du canton de Fribourg de Guillaume Techtermann, 1578. Mailles de 5 km (dessin de H. U. Feldmann).

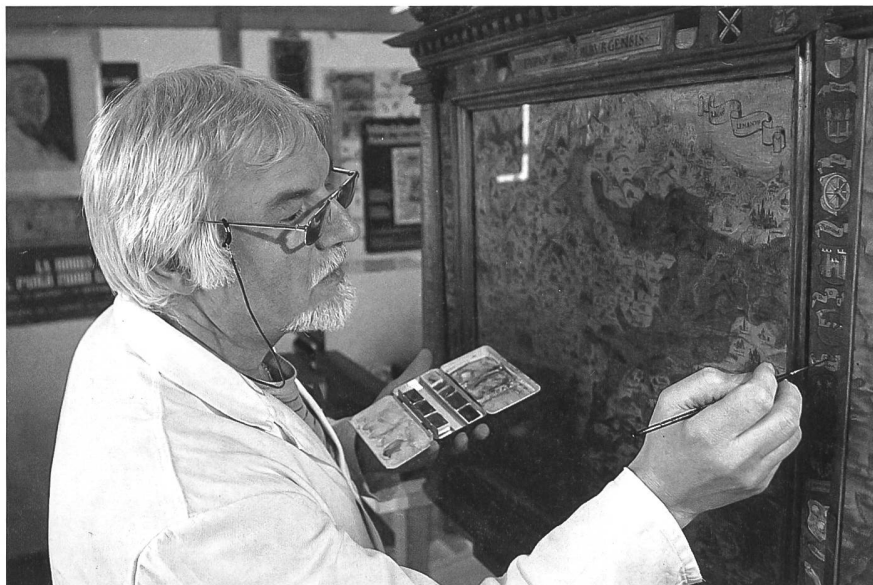
# Zur Restaurierung der Techtermann-Karte

«Damit die Sache gelingt, habe ich vor dem letzten heiklen Arbeitsschritt ein Stossgebet an den hl. Antonius von Padua gerichtet», bekennt Pater Otho Raymann, Mitglied des Franziskanerordens von Freiburg. «Nachdem ich bereits über 40 Stunden für das Ablösen der Karte von der Leinwand aufgewendet hatte, wäre es schade gewesen, im letzten Moment die über 400jährige Karte des Kantons Freiburg zu beschädigen oder womöglich zu zerstören».

Als begeisterter Paläograph (Schriftenkundler) und meisterhafter Restaurator von Büchern ist Pater Raymann allen Freiburger Bücherliebhabern bekannt. Seit 1980 hat er in seinem eigens dafür eingerichteten Atelier bereits eine grosse Anzahl wertvoller Bücher restauriert. «Es war aber das erste Mal, dass ich mich an eine Landkarte heranwagte. Zu Beginn wusste ich noch nicht, was mich mit der Restaurierung dieses Dokumentes von 56,5 x 52,5 cm Grösse erwarten würde. Bei der Restaurierung eines Buches genügt es meistens, dessen Funktionalität wieder herzustellen. Aber hier musste ich zusätzlich viel Fingerspitzengefühl aufwenden, um die Alterungsschäden zu stoppen».

Jean Dubas, der ehemalige Präsident der Historischen Gesellschaft Freiburg, fand die Techtermann-Karte im Jahr 1981 im Staatsarchiv. Die Karte befand sich in einem Zustand, der die dringliche Restaurierung nötig werden liess. Nur so konnte das unersetzliche Zeitdokument vor der endgültigen Zerstörung gerettet werden. Die Sektion Freiburg des Rotary-Clubs erklärte sich dann in verdankenswerter Weise bereit, die Karte professionell restaurieren zu lassen. Man wollte damit beitragen, dass sich die Freiburgerinnen und Freiburger beider Sprachgemeinschaften wieder einmal ihrer gemeinsamen Wurzeln bewusst werden.

Die Karte ist auf sehr dünnes, verletzungsempfindliches Papier gezeichnet, das zur Verstärkung auf Leinwand geklebt worden war. Die bernischen Staatsgebiete sind auf der Karte grün getönt worden. Dies geschah zweifach, wobei das zweite Mal die Region von Semsales, Schwarzsee und Gastlosen richtiggehend mit Grünspan übermalt wurde. Diese grüne Farbe, die unter anderem Kupferacetat enthält, zersetzte sich im Laufe der Jahrhunderte, verfärbte sich schwärzlich respektive frass sich an vier Stellen durch das Papier und die Leinwand. Dies sind die Gründe, warum das Papier vollständig von seinem Träger gelöst werden musste. «Das Loslösen der Karte von der defekten Leinwand war keine leichte Sache» be-



Pater Otho Raymann beim Restaurieren der Techtermann-Karte (Photo: Alain Wicht, La Liberté).

schreibt Pater Raymann, «denn der Künstler oder der Buchbinder, der die Karte damals montiert hat, ist mit dem Leim nicht eben sparsam umgegangen. Weiter ist die Zeichnungsfläche aus mehreren Teilstücken zusammengesetzt worden, was den Ablösungsprozess nochmals verkomplizierte. Um den Leim aufzulösen, konnte ich die Karte nicht einfach in ein Wasserbad tauchen, sonst wäre auch die farbige Zeichnung davongeschwommen. Ich versuchte es mit der Befeuchtungskammer, wo ich das Dokument in einer Umgebung von 97% Luftfeuchtigkeit einlegte». Die Enttäuschung war gross, als sich nach sechs Stunden noch nichts verändert hatte. Und auch zwei zusätzliche Stunden erbrachten nicht das gewünschte Resultat. «Ich musste mich dann trotzdem dazu entschliessen, das Ablösen von Hand mit dosiertem Wassereinsatz vorzunehmen», rekapituliert der Restaurator. Dies bedeutete einen weiteren sisyphusartigen Arbeitsschritt, denn es dauerte mehr als zwei Tage, bis endlich die letzten Leimreste entfernt waren. «Durch diese Prozedur sind die ursprünglichen Knickstellen und Falten des originalen, handgeschöpften Papiers wieder zum Vorschein gekommen», erinnert sich Pater Raymann, «das Ganze sah aus wie rüschenartiger Stoff. Die Gefahr, dass die Karte schrumpfen und ihr ursprüngliches Format verlieren würde, war gross».

Der Restaurator stand nun vor dem Dilemma, auf welchen Träger (Leinwand, Kunststoff, Papier ...) die Karte montiert werden sollte. Pater Raymann: «Beim Restaurieren gilt eine Goldene Regel, die besagt, dass man die Arbeit für einen möglichen Nachfolger nicht unnötig erschweren

darf. Deshalb habe ich mich entschieden, die Karte mit natürlichem Stärkemehl auf Japanpapier zu kaschieren.» Die Karte wurde dafür mit einer Sprayflasche wieder sorgfältig befeuchtet und zum Fixieren auf einen pneumatischen Saugtisch gespannt. Mit einem saugfähigen Löschpapier konnte der Karte ein Teil der Feuchtigkeit wieder entzogen werden. Danach wurde sie über Nacht in einer Handpresse zwischen zwei Filzstücke gelegt und unter Druck gesetzt. «Als ich die Presse anderntags öffnete, befürchtete ich das Schlimmste» gibt Pater Raymann zu. «Aber mein Gebet war erhört worden. Die Karte war tadellos flach». Durch diese Prozedur wirken auch die Farben wieder frischer, so dass sich die Feinretusche der Zeichnung auf einige wesentliche Stellen beschränken liess.

Wichtig zu erwähnen ist ein weiteres Detail: Beim Einrahmen wurde neu ein Spezialglas verwendet, welches 97% der für ein Papier langfristig schädlichen Ultraviolett-Strahlen absorbiert.

Insgesamt benötigte Pater Raymann drei Monate für die vollständige Restaurierung der Karte und des mit Wappen verzierten Holzrahmens. Würde er diese Arbeit, falls nötig, wiederholen? Pater Raymann versichert, dass er nicht sofort wieder eine derartig aufwendige Arbeit in Angriff nehmen und er es wahrscheinlich vorerst bei einer gründlichen Reinigung belassen würde.

Aber für dieses einzigartige historische Kulturdokument hat sich der Aufwand zweifellos gelohnt.

Frei übersetzt nach einem Zeitungsartikel von Pierre-André Sieber, Redaktor «La Liberté», Fribourg.